

Himmelssturz

Geologe warnt vor Asteroiden

Asteroiden mit einem Durchmesser von 50 bis 100 Metern sind nach Ansicht des Frankfurter Geologen Frank Brenker derzeit die größte Bedrohung. Oft würden sie erst dann auf Fotos entdeckt, „nachdem sie schon längst dicht an der Erde vorbeigerauscht sind“, sagte Brenker, der an der Goethe-Universität Gestein aus dem Weltall untersucht. Schon kleinere Meteoriten richteten durch die Druckwelle der Explosion mitunter Schäden an, wie das Ereignis im Ural (Foto) gezeigt habe. Aber selbst kilometergroße Asteroiden, deren Einschlag globale Folgen hätte, könnten unbemerkt in Erdnähe gelangen. (zos.)



Foto: AP/REUTERS

Netzbetrieb

Blogs gewinnen an Bedeutung

Gut informierte Blogger, die die Industrie- und Dienstleistungsbranche beobachten, gewinnen in Deutschland schnell an Bedeutung. Zu diesem Schluss sind die Mainzer Fachhochschul-Professoren Andrea Beyer und Lothar Rolke gekommen. Sie haben zusammen mit ihren Studenten 35 Autoren von Internet-Tagebüchern befragt und porträtiert. Der „Bild“-Blog beispielsweise komme auf 1,3 Millionen Aufrufe im Monat, der Mode-Blog „Journelles“ werde 700 000 Mal angeklickt. Zu erwarten sei, dass die Bedeutung der deutschen Blogs ebenso schnell wachse wie die der englischsprachigen Webtagebücher, zumal die Qualität der Beiträge zunehme. Laut Rolke schließen die Blogs zum Teil Lücken, die durch die Verkleinerung der Printredaktionen entstünden. Andererseits seien Print- und Funkmedien selbst im Internet aktiv. Allein die F.A.Z. betreibe 26 Blogs. (zos.)

Wanderschaft

Wie der Frosch nach Indien kam

Wann kollidierte der indische Subkontinent mit der eurasischen Platte und ließ den Himalaja entstehen? Biologen der Goethe-Universität haben zusammen mit chinesischen Kollegen einen Beitrag zur Lösung dieses Rätsels geliefert. Sie untersuchten die Stammbäume einer bestimmten Familie von Baumfroschen (Foto) und ermittelten so, wann sich die Arten aufgespalten haben. Ergebnis: Schon vor 35 Millionen Jahren besiedelten die Frösche von Asien aus das heutige Indien. Manche Geologen nahmen bisher an, dass sich die beiden Kontinentalplatten erst vor 20 Millionen Jahren vereinigt hätten. (zos.)



Foto: J. Li

Sangeskunst

Förderpreis für jungen Bariton

Björn Bürger, Gesangsstudent an der Frankfurter Hochschule für Musik und Darstellende Kunst, ist einer der Träger des Emmerich-Smola-Förderpreises 2013. Der Bariton teilt sich die Auszeichnung mit der Mezzosopranistin Dorottya Láng, die in Wien studiert. Der Förderpreis ist mit insgesamt 20 000 Euro dotiert und wird vom Südwestrundfunk (SWR) verliehen. Benannt ist er nach Emmerich Smola, dem Gründer und langjährigen Leiter des ehemaligen SWR-Rundfunkorchesters Kaiserslautern. Er förderte Gesangstale wie Fritz Wunderlich und Anneliese Rothenberger. Björn Bürger gewann mit 16 Jahren den Kulturförderpreis seiner Heimatstadt Rodgau; im vergangenen Jahr bekam er beim Bundeswettbewerb Gesang den ersten Preis. Von der Spielzeit 2013/2014 an gehört er zum festen Ensemble der Oper Frankfurt. (zos.)

ZUR PERSON

Der Arbeitssieger

Hans Jürgen Prömel ist durch und durch Pragmatiker

Dieser Wahlsieg ist für Hans Jürgen Prömel kein Pokal, sondern ein Werkzeug, nicht edel anzuschauen, aber zweckdienlich. „Damit lässt sich sehr gut arbeiten“, sagt der alte und neue Präsident der Technischen Universität Darmstadt mit Blick auf das Ergebnis vom vergangenen Mittwoch: 38 von 61 Mitgliedern der Universitätsversammlung sprachen Prömel ihr Vertrauen aus – nachdem er in zwei Wahlgängen die nötige Mehrheit verpasst hatte.

Der Neunundfünfzigjährige könnte geknickt sein wegen des Dämpfers, den man ihm verpasst hat, aber er wirkt glaubhaft entspannt, wenn er über den Wahlabend spricht. Zumindest das Resultat im ersten Durchgang ist für ihn anscheinend nicht unerwartet gekommen: Es habe vorher „deutliche Signale“ gegeben, dass man ihn abstrafen werde. Etlichen habe missfallen, dass er, Prömel, der Versammlung als einziger Kandidat für das Präsidentenamt vorgeschlagen worden sei. Dabei habe er auf das Nominierungsverfahren überhaupt keinen Einfluss gehabt.

Auch das sagt Prömel ohne hörbaren Gram, und es entspräche seinem nüchternen Naturell, würde er nun tatsächlich keinen Gedanken mehr an die



Hans Jürgen Prömel steht für weitere sechs Jahre an der Spitze der TU Darmstadt.
Foto Kaufhold

Umstände seines Arbeitssiegs verschwenden. Der schlaksige Mathematikprofessor mit dem Schnurrbart und der Denkerstirn ist die Inkarnation des Pragmatikers, den keine Ideologie antreibt, sondern nur die Lust, Probleme zu lösen. Leute, die Prömel nicht mögen, nennen ihn einen Technokraten und werfen ihm sein manchmal hölzernes Auftreten vor. Dabei ist der vom Niederrhein stammende Vater zweier erwachsener Kinder im persönlichen Gespräch angenehm – kein Temperamentsvulkan wie sein Vorgänger Johann-Dietrich Wörner, aber durchaus mit Ansätzen von Humor begabt.

Und Prömel hat dazugelernt im Lauf seiner ersten Amtszeit. Anfangs recht öffentlichkeitscheu, meldet er sich in hochschulpolitischen Diskussionen mittlerweile öfter zu Wort. Gern auch im Duett mit dem Frankfurter Uni-Präsidenten Werner Müller-Esterl: Der legt wie Prömel viel Wert auf Forschungsexzellenz, und in der Kritik an der neuen Besoldungsordnung für Professoren, die zum Teil vom Leistungsprinzip abrückt, sind sich die beiden gleichfalls einig.

Ebenso gut von Müller-Esterl könnte die Agenda stammen, die sich Prömel für seine zweite Amtszeit gesetzt hat: das Forschungsprofil weiter schärfen, die Vernetzung der Fächer untereinander fördern, die Lehre verbessern, die Internationalisierung vorantreiben. Ein weiterer Vorsatz verdankt sich nicht zuletzt der Erfahrung des Wahlabends. Prömel ist zwar nach wie vor davon überzeugt, dass der Kurs, den er verfolgt, richtig ist. Die Kommunikation zwischen den Akteuren innerhalb der Hochschule lasse sich allerdings verbessern, meint er: „Man kann versuchen, die Leute früher in Entscheidungsprozesse einzubinden.“

Übergangen fühlte sich vielleicht auch jener Anonymus, der vor zwei Jahren einen gehässigen Schlüsselroman über Prömelns Wirken an der TU veröffentlichte. Das Buch habe ihn „etwas irritiert“, sagt der Präsident, aber das sei es dann auch gewesen: Er habe sich weder die Mühe gemacht, nach dem Autor zu fahnden, noch habe er ernsthaft juristische Schritte erwogen. Nur so viel noch zu diesem Thema und zu der geheimen Denkzettel-Wahl: „Es wäre mir lieber, wenn Kritik künftig offen artikuliert würde.“ SASCHA ZOSKE

Die Entdeckung der Achtsamkeit

Was Meditation bewirkt, finden mittlerweile auch Forscher interessant. Manche meinen, dass solche Übungen sinnvoll sind, um dem Stress in der Arbeitswelt zu begegnen.

Von Stefan Toepfer

RHEIN-MAIN. Ulrich Ott geht nicht irgendwie zur Mensa, sondern mit wachem Geist. Nicht immer zwar, aber oft. Dann wird ihm der Weg zu einer Übung, die ihm hilft, sich und seine Umgebung intensiver wahrzunehmen – die Kühle der Luft oder das Vogelgezwitscher. Und morgens, bevor er seinen Computer anschaltet, spürt er erst einmal, wie er auf seinem Bürostuhl sitzt, um „anzukommen und klar zu werden“, wie er sagt. Esoterischer Unsinns? Nein: Ott, Psychologe vom Bender Institute of Neuroimaging der Gießener Universität versucht nur, achtsam zu sein.

Achtsamkeitsübungen oder Meditationen sind auch sein Forschungsgebiet. Er ist einer der wenigen deutschen Experten, die sich schon länger mit diesem Thema befassen. Ausgehend von den Vereinigten Staaten hat die Forschung seit einigen Jahren auch in Deutschland Fuß gefasst. Sie sei in den vergangenen Jahren „exponentiell angestiegen, so dass es zunehmend schwierig wird, das gesamte Feld im Blick zu behalten“, urteilt Ott. 2010 gab es in Berlin den ersten interdisziplinären Kongress „Meditation und Wissenschaft“, 2012 den zweiten.

„Die Zeiten, als Achtsamkeit und Meditation in der Wissenschaft Materie non grata waren, sind vorbei“, urteilt Niko Kohls von der Münchener Ludwig-Maximilians-Universität. Der Leiter der Arbeitsgruppe „Psychophysiologie des Bewusstseins: Spiritualität, Achtsamkeit, Lebensqualität und Gesundheit“ befasst sich derzeit mit einem Aspekt, der ebenfalls immer mehr Aufmerksamkeit gewinnt: Achtsamkeit in der Arbeitswelt.

Kohls begleitet und evaluiert ein Projekt der von Chris Tamdjidi geführten, in Bergisch-Gladbach ansässigen „Kalapa Leadership Academy“, das gerade begonnen hat. Tamdjidi und vier weitere Trainer schulen Mitarbeiter in mehreren Unternehmen in Achtsamkeitsmeditationen – ihm zufolge ist es weltweit das erste Projekt dieser Art. Sieben Firmen haben zugesagt, weitere ihr Interesse bekundet. Ein weiteres Beispiel für die Aktualität des Themas: Im April findet in Frankfurt eine Fachtagung über „Achtsamkeit am Arbeitsplatz“ statt, bei der auch Ott referiert.

Tamdjidi ist überzeugt davon, dass die Übungen den einzelnen Mitarbeitern und dem Unternehmen als Ganzem helfen. „Es geht vor allem darum, etwas innerliche Entschleunigung in den Firmennalltag zu bringen und somit Aspekten wie Freu-



Konzentration: Meditierende lernen, still und aufmerksam zu sein.

Foto ddp

de an der Arbeit, Sinnhaftigkeit und konstruktiver Zusammenarbeit mehr Raum zu geben.“ Der Stresspegel und die Burnout-Gefährdung würden reduziert.

Empirische Daten über die Auswirkungen von Achtsamkeitsübungen im Arbeitsalltag sind noch „relativ dürftig“, wie Ott sagt. Gleichwohl seien sie dringend notwendig. Zwar sei auf dem jüngsten Kongress „Meditation und Wissenschaft“ auch über die Arbeitswelt gesprochen worden, für einen Grundlagenforscher wie ihn jedoch zu wenig. Von der Untersuchung, mit der Kohls und Tamdjidi befasst sind, erhofft er sich weitere Erkenntnisse.

Dass in der Arbeitswelt „dringend etwas geschehen muss“, findet auch der Frankfurter Hirnforscher Wolf Singer, zum Beispiel angesichts einer starken Hierarchisierung und durchgetakteten Tagen. „Da können Berufstätige schon kirre werden.“ Ob die Fehlzeiten von Arbeitnehmern wegen psychischer Probleme nun zunehmen, weil die Situation im Job wirklich schlimmer geworden ist, oder die Menschen sensibler geworden sind, lässt Singer offen. „Aber Achtsamkeitstraining ist immer gut.“ Er hat selbst an einem zweiwöchigen, strengen Meditationskurs teilgenommen und danach anders gearbeitet, zum Beispiel Dinge nacheinander erledigt und nicht gleichzeitig – bis ihn der Alltag wieder eingeholt hat.

„Der Arbeitsalltag wird zunehmend fragmentiert“, sagt Tamdjidi und verweist auf das „Multitasking“, das der Konzentration und Kreativität schade. Achtsamkeits-

übungen wollen den Menschen für den jeweils gegenwärtigen Moment öffnen, seine Aufmerksamkeit schulen und die Wahrnehmung für sich und seine Umgebung schärfen. Bei Übungen im Sitzen konzentriert sich der Meditierende auf den Atem, wobei leises Zählen helfen kann, und lässt Gedanken kommen und gehen, ohne sie zu bewerten. Bei Gehmeditationen wird auch die Bewegung achtsam verfolgt.

Für Ott stehen derzeit vier Komponenten meditativer Achtsamkeit im Fokus der Forschung: „die Regulation der Aufmerksamkeit, das Gewahrsein des Körpers, die Emotionsregulation und eine veränderte Selbstwahrnehmung“. Davon profitiere der Organismus, etwa indem das Stressniveau sinke oder körperliche Warnsignale besser wahrgenommen würden.

Dass sich Meditation auch auf das Gehirn selbst auswirkt, ist unumstritten. Ott und Singer verweisen auf Erkenntnisse, nach denen sich die Hirnstruktur durch Meditation ändere – wie bei anderen Lernvorgängen auch. „Das Besondere ist wohl, dass neuronale Korrelate subjektiv erfahrener Wirkungen der Meditation objektiv nachweisbar sind“, so Ott. „Das Hirn Meditierende ist hochwach“, sagt Singer. Er beschreibt die Wirkung als „Gefühl großer Ruhe“. Als Vergleich zieht er jene Stimmung heran, die entsteht, wenn man für ein Problem eine Lösung gefunden hat und „Heureka“ rufen kann. Vermutlich bräuchten es Meditierende fertig, sich in einen solchen „Lösungszustand“ zu versetzen, in dem „alles zu allem“ passe. „Das ist ein wirklich gutes Gefühl.“

Karriere nach der Karriere

Die EBS will Senioren zu Sozialunternehmern ausbilden – noch werden Unternehmen als Partner gesucht

WIESBADEN. Eigentlich könnte Klaus Peter Bracker seinen Ruhestand genießen. Seit einhalb Jahren ist er in Alterszeitel, zuletzt war er Personalleiter bei Boehringer Ingelheim. Bracker, im dunklen Seemannspullover und mit grauschwarzem Bart, ist 56 Jahre alt. Inzwischen hat er sein Haus renoviert, mit seiner Frau ist er ein paarmal in den Urlaub gefahren. Jetzt aber, findet er, sei es Zeit, wieder etwas Sinnvolles zu tun. Bracker hat Wirtschaftswissenschaften studiert, deshalb könne er sich gut vorstellen, als Schuldnerberater zu arbeiten oder Menschen bei Behördengängen zu helfen. Eine Karriere nach der Karriere also.

Ein geplantes Studiengang der EBS-Universität für Wirtschaft und Recht in Wiesbaden könnte für Engagierte wie Bracker sinnvoll sein. Er ist einer von 25 Senioren, die derzeit an einer Machbarkeitsstudie der EBS teilnehmen. Gemeinsam mit Betrieben will die private Hochschule ältere Menschen für eine zweite Karriere in Sozialunternehmen vorbereiten, sei es als Mitarbeiter, Gründer oder Partner. Sozialunternehmen, zum Beispiel Suppenküchen, wollen nicht vorrangig maximale Gewinne erzielen, sondern soziale Probleme lösen. Die EBS-Studie, die noch bis Ende Februar läuft, soll nun

ausloten, inwiefern Betriebe bereit sind, ältere Kollegen für eine Weiterbildung freizustellen, und ob überhaupt genug Senioren Zeit und Geld für ein solches Angebot aufwenden wollen.

Die Chancen hierfür dürften gut stehen. Laut der EBS kann sich ein Drittel der Erwerbstätigen zwischen 45 und



Andreas Heinecke hat an der EBS einen Lehrstuhl für „Social Business“.

Foto Dialogue Social Enterprise

65 Jahren vorstellen, auch als Rentner zu arbeiten. Tatsächlich geht es vielen Senioren gesundheitlich wie materiell gut. Das Allensbacher Institut für Demoskopie hatte jüngst in seiner Altersstudie für den Generali-Zukunftsfonds herausgefunden, dass sich die Generation der 65 bis 85 Jahre alten Bürger im Durchschnitt sechs Jahre jünger fühlt. Schon jetzt engagieren sich 45 Prozent der Befragten gesell-

chaftlich, etwa in der Kirche, im Sportverein oder in der Politik. Wegen des demographischen Wandels wird die Zahl der Alten in Zukunft steigen. Das Statistische Bundesamt geht davon aus, dass 2030 ein Drittel der Deutschen 65 Jahre und älter sein wird.

Dennoch finden heute schon 45 Jahre alte Arbeitslose bisweilen nur schwer eine Stelle. Andreas Heinecke hat an der EBS einen Lehrstuhl für „Social Business“, also für sozial verantwortliches Wirtschaften. Er betreut die Studie und sieht das Potential älterer Menschen: ihre Erfahrungen, Kontakte, die persönliche Reife. Heinecke ist 57 Jahre alt, hat Geschichte und Literatur studiert und wurde in Philosophie promoviert. 2005 gründete er in Frankfurt das Dialog-Museum, in dem Blinde sehende Besucher durch völlige Dunkelheit führen.

Sein Schlüsselerebnis habe er beim Südwestrundfunk gehabt, als er eine Ausbildung für einen erblindeten Kollegen habe organisieren sollen, sagt Heinecke. Bis dahin hatte er nichts mit Blinden zu tun gehabt und war skeptisch. Doch der Kollege sei ein fröhlicher, intelligenter Mann gewesen, der sein Leben gut gemeistert habe. „Er hat mir gezeigt, dass man das Leben als lebenswert ansehen

Zur Wirkung, die Achtsamkeitsübungen für die Unternehmenskultur haben, zählt Tamdjidi auch die „Wertschätzung von anderen und deren Potentiale und mehr Einfühlungsvermögen bei Führungskräften“. Ob man mittels Meditation auch Empathie trainieren kann, da ist Singer nicht so sicher. „Das ist bisher nicht bewiesen.“ Seine Tochter Tania, Hirnforscherin in Leipzig, hat sich daran gemacht, dies in einer ein Jahr dauernden Langzeitstudie zu ergründen.

Für Niko Kohls ist es keine Frage, dass Achtsamkeit Mitgefühl steigern kann. „Es geht ja aus Sicht der klinischen Forschung nicht darum, für Empathie verantwortliche Zentren im Hirn ausfindig zu machen. Unter Empathiefähigkeit verstehe ich eine höhere mentale Funktion, durch die es möglich wird, bei einem selbst und anderen Personen Bewusstseinszustände wahrzunehmen und zu interpretieren.“

Meditierende berichten, dass sie mehr Mitgefühl zeigten als in der Zeit, da sie noch nicht meditiert hätten, fügt er hinzu. „Das ist ein Hinweis darauf, dass sich mit Hilfe von Achtsamkeitsübungen die Selbst- und Fremdwahrnehmung einschließlich der Emotionsregulation verändern lässt.“

Wolf Singer wartet mit Blick auf die Studie seiner Tochter lieber noch etwas ab: „Wenn es stimmt, dass Meditation Empathie steigert, hat das zum Beispiel Folgen für unsere Kindererziehung, wenn nicht, haben alle Coaches, die das behaupten, ein Problem.“

solte.“ In Bezug auf Senioren heißt das für ihn: „Alte Menschen wollen nicht nur Beige tragen und sich um die Enkel kümmern. Viele wollen sich ihre Träume erfüllen und noch etwas erleben.“

Hat die EBS-Studie Erfolg, soll an der Hochschule im nächsten Winter- oder Sommersemester ein einjähriger Studiengang für Berufstätige am Ende ihrer Laufbahn beginnen. Berufsbegleitend sollen sie dort eine sozialunternehmerische Grundausbildung bekommen. Derzeit, sagt Heinecke, führe er mit Unternehmen wie RWE, Unilever und der Deutschen Bank Gespräche. Bisher seien die Signale ermutigend, offenbar gebe es einen Bedarf für solche Übergangsprogramme. Betriebe könnten damit sogar um neue Mitarbeiter werben, glaubt Heinecke.

Nach dem Vorbild des Dialog-Museums hat er eine neue Ausstellung organisiert: „Dialog mit der Zeit“. Besucher lernen dort mit Senioren die Lebenswelt älterer Menschen kennen. Noch ist die Schau nur in Israel zu sehen, bald soll sie nach Frankfurt kommen. In der Ausstellung, sagt Heinecke, könnten die Senioren dann natürlich auch arbeiten. Niemand werde dort zu alt für eine Stelle sein. Höchstens zu jung. KATHRIN KLETTE

STUDIERN IN RHEIN-MAIN



Vorträge

19. FEBRUAR: „Gesundheit: purer Luxus, sozialer Kitt oder einfach selbstverständlich?“, englischsprachiger Vortrag in der Reihe „Frankfurt School im Dialog“, Referent Rob Leonard, 18.30 bis 20.30 Uhr, Frankfurt, School of Finance and Management, Sonnenmannstraße 9–11, Anmeldung erbeten im Internet unter www.frankfurt-school.de.

20. FEBRUAR: „Neue Wege in der Immuntherapie“, Vortrag von Kerstin Steinbrink und Ester von Stebut-Borschitz, Reihe „Medizin: Faszination Forschung“, Veranstalter Medizinische Gesellschaft Mainz, 19.15 Uhr, Mainz, Klinikum, Gebäude 505, Hörsaal Chirurgie, Langenbeckstraße 1.

21. FEBRUAR: „Wie wird sich die Hochschule Rhein-Main aufstellen? Ein Blick in die städtebauliche Zukunft Wiesbadens“, Vortrag von Hochschulsprecher Ernst-Michael Stiegler mit anschließender Diskussion, 18.30 Uhr, Wiesbaden, Hochschule Rhein-Main, Gebäude A, Audimax, Kurt-Schumacher-Ring 18.

22. FEBRUAR: „Neues vom Hubble-Space-Teleskop“, Multimedia-Vortrag von Dietmar Bönning, Veranstalter Physikalischer Verein, 20 Uhr, Frankfurt, Universität, Campus Bockenheim, Volkssternwarte, Robert-Mayer-Straße 2–4.

Konzerte und Ausstellungen

21. FEBRUAR: „Inner Voices“, Konzert mit der Bigband des Hessischen Rundfunks, Rainer Böhm (Piano) und Axel Schlosser (Trompete), 20 Uhr, Frankfurt, Hochschule für Musik und Darstellende Kunst, Großer Saal, Eschersheimer Landstraße 29–39.

23. FEBRUAR: „Von Menschen und Tieren“, Ausstellung mit Malereien und Zeichnungen von Bernd Fischer, Absolvent der Hochschule für Gestaltung, Offenbach, Werkstattthaus, Grabenstraße 9 (Hinterhaus), geöffnet bis 10. März, Sa. und So. jeweils von 14 bis 18 Uhr.

Verschiedenes

19. FEBRUAR: „Schandfleck oder Architekturdenkmal? Das Mainzer Rathaus in der Diskussion“, Reihe „Universität im Rathaus“, Podiumsdiskussion mit drei Kurzvorträgen, 18 Uhr, Mainz, Rathaus, Ratssaal, Jockel-Fuchs-Platz 1.

20. UND 21. FEBRUAR: „Individualisierte nachhaltige Mobilität“, Konferenz zur Eröffnung des gemeinsamen Forschungscampus der Hochschule Rhein-Main, der Hochschule Darmstadt und der Fachhochschule Frankfurt, Vorträge und Diskussionen, Mi. von 10 Uhr an, Do. von 9 Uhr an, Rüsselsheim, Programm im Internet unter www.forschungscampus-hessen.de.

„Tage der Informatik – nicht nur für Studieninteressierte“, Vorträge, Gespräche und Präsentationen, jeweils von 9 bis 16.30 Uhr, Frankfurt, Universität, Campus Bockenheim, Hörsaalgebäude, Saal H VI, Mertonstraße 17–21, Programm im Internet unter www.informatik.uni-frankfurt.de/TdI, Anmeldung erbeten unter TdI@informatik.uni-frankfurt.de.

21. FEBRUAR: „Jobcon Engineering Frankfurt“, Karrieremesse für Ingenieure, 10 bis 17 Uhr, Frankfurt, Deutsche Nationalbibliothek, Adickesallee 1, weitere Informationen im Internet unter www.jobcon-engineering.de.

„Synergien sind angesagt – Wie erfolgreich Frauen Netzwerke“, Seminar in der Reihe „Selbstständig und unternehmerisch erfolgreich sein durch Soft-Skills“, Referentin Sabine Eller, 14 bis 18 Uhr, Veranstalter Career Center, Mainz, Fachhochschule, Raum A 3.01, Lucy-Hillebrand-Straße 2, Anmeldung per E-Mail an anna-strasser@gruendungsbuero-mainz.de.

22. FEBRUAR: „Was erwarten Arbeitgeber?“, Beratung und Bewerbungsmappen-Check für jobsuchende Studenten, 8.30 bis 12.30 Uhr, Darmstadt, Hochschule, Gebäude A, Raum 1.05, Hardtring 100, Anmeldung im Internet unter www.h-da.de.

24. FEBRUAR: „Eröffnung der Gartensaison“, Führung und Verköstigung im Botanischen Garten, 10 bis 13 Uhr, Frankfurt, Universität, Botanischer Garten, Siemeyerstraße 72.

hochschule@faz.de – Das Team der Hochschulezeitung freut sich über Terminhinweise, Anregungen und Kritik per E-Mail.